

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



Plötzlich Vater, plötzlich verliebt?

Zehn Jahre und eine Nacht

Vertrau dem Glück, Josephine!

Denn du bist der Einzige für mich

4 ROMANE

*Shirley Jump, Joanna Sims, Joanna Sims,
Jules Bennett*

BIANCA EXTRA BAND 28

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 28 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2015 by Shirley Kawa-Jump, LLC
Originaltitel: „The Instant Family Man“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling

© 2015 by Joanna Sims
Originaltitel: „Marry Me, Mackenzie!“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen

© 2015 by Joanna Sims
Originaltitel: „A Match Made in Montana“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer

© 2015 by Jules Bennett
Originaltitel: „From Best Friend to Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden

Abbildungen: mauritius images / Photo Alto, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733732431

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

SHIRLEY JUMP

Plötzlich Vater, plötzlich verliebt?

Peyton ist hin- und hergerissen: Sie sollte Luke Barlow hassen – statt ihn heimlich zu begehren. Schließlich ließ der verantwortungslose Casanova einst ihre schwangere Schwester sitzen. Oder nicht?

JOANNA SIMS

Zehn Jahre und eine Nacht

„Mackenzie?“ Dylan traut seinen Augen nicht, als er die Schwester seines Freundes nach Jahren wiedersieht. Sie ist begehrenswerter denn je. Aber warum verhält sie sich so abweisend ihm gegenüber?

JOANNA SIMS

Vertrau dem Glück, Josephine!

Ein Blick in Josephines leuchtend türkisfarbene Augen genügt, um Logan Wolf mit Verlangen zu erfüllen. Doch was empfindet sie für ihn? Braucht sie ihn nur als Tröster, weil sie gerade verlassen wurde?

JULES BENNETT

Denn du bist der Einzige für mich

michCameron muss den romantischen Gefühlen für seine beste Freundin Megan unbedingt widerstehen. Denn die Liebe zu ihr lässt sich mit seinem Job als Polizeichef von Stonerock einfach nicht vereinbaren ...

SHIRLEY JUMP
Plötzlich Vater,
plötzlich verliebt?

1. KAPITEL

Immer wenn Peyton Reynolds als kleines Mädchen aufgereggt durch das Haus ihrer Großmutter Lucy geschossen war, hatte Lucy sie festgehalten und gesagt: „Großer Gott, Kind, nicht so schnell. Du wirst das Leben verpassen, wenn du dir nicht angewöhnst, zwischendurch auch mal Luft zu holen.“

Peyton hatte das nie gelernt. Sie erledigte immer alles zehn Mal so schnell wie andere. Deshalb hatte sie das College auch in zweieinhalb Jahren statt vier absolviert, mehr Überstunden bei Winston Interior Design gemacht als ihre Kollegen und war in ihren drei Jahren dort vier Mal befördert worden. Doch dann, einen Monat vor ihrem dreiundzwanzigsten Geburtstag, hatte der tödliche Autounfall ihrer älteren Schwester Susannah ihre Welt in den Grundfesten erschüttert. Seitdem war Peyton allein für Susannahs niedliche kleine Tochter verantwortlich, und das rund um die Uhr.

Sie musste sich also nicht nur an ihre Rolle als Ersatzmutter für Madelyne gewöhnen, sondern auch aufpassen, dass sie in der sich rasant verändernden Innenarchitekturbranche nicht den Anschluss verlor. Vor Susannahs Tod hatte sie kurz vor der Beförderung zur Abteilungsleiterin gestanden, nur einen Schritt von ihrem Ziel entfernt, Teilhaberin zu werden, doch seit vier Wochen schien um sie herum alles zu bröckeln, wofür sie so hart gearbeitet hatte. Und das war noch nicht mal ihr größtes Problem ...

Das Schlimmste war Maddys Schweigen. Ihre nicht ausgesprochenen Worte, ihre nicht vergossenen Tränen.

Maddy trauerte nicht, fragte nicht nach ihrer Mutter und wollte auch nicht über deren Tod reden. Sie spielte brav mit ihren Sachen, aß ihre Mahlzeiten und putzte sich die Zähne,

wirkte jedoch stumm, niedergeschlagen und lachte kaum noch.

Ihr trauriges Schweigen hatte Peyton schließlich dazu bewogen, von Baltimore in Maryland nach Stone Gap in North Carolina zurückzukehren - eine jener Kleinstädte in den Südstaaten, in denen die Welt stehen geblieben zu sein schien und deren grünes Umland Frieden und Trost bot.

Und in der der einzige Mann auf der Welt lebte, den Peyton am liebsten nie wiedersehen wollte. Ein Mann, der noch keine Ahnung hatte, dass sie sein Leben bald gründlich auf den Kopf stellen würde.

„Tante P?“, erhob sich das zarte Stimmchen der fast vierjährigen, bildhübschen Madelyne zwischen den beiden Doppelbetten im Hotelzimmer.

Maddy war alles, was Peyton noch von ihrer Familie geblieben war. Seit dem Tod ihrer Schwester fiel es Peyton manchmal schwer, sich nicht von ihrer Trauer überwältigen zu lassen, doch ein Blick auf Maddys blonde Locken und ihr süßes Lächeln genügte, und schon ging es ihr wieder besser. Für die Kleine würde sie alles tun.

Peyton ging um ihr Bett herum, hockte sich auf den Teppich und lächelte ihrer Nichte zu. „Was ist, Süße?“

„Spielst du mit mir? Ich habe ein Puppenhaus gebaut.“ Maddy zeigte auf einen leeren, auf der Seite liegenden Koffer, der von vier blonden blauäugigen Barbiepuppen in verschiedenen nicht zusammenpassenden glamourösen Outfits flankiert wurde. Die Kleine hatte sofort nach ihrer Ankunft überall im Hotelzimmer ihre Spielsachen und Kleidungsstücke verstreut. In dem langweiligen beige Interieur sah es so aus, als sei eine Farbbombe explodiert.

„Das würde ich wirklich gern, aber erinnerst du dich noch an das Meeting, von dem ich dir vorhin erzählt habe? Meine Freundin Cassie kommt gleich vorbei und passt auf dich auf.“

„Ich mag Cassie“, sagte Maddy. „Sie spielt immer mit mir.“

„Und ob sie das tut, Schätzchen!“, dröhnte die laute, fröhliche Stimme Cassie Bertrams durch das Zimmer. Cassie, die gerade zur Tür hereinkam, war platinblond, trug ein leuchtend rosa Sommerkleid und Flip Flops mit riesigen Plastikblumen. Sie war schon immer eine schillernde Erscheinung gewesen.

Grandma Lucy hatte sie immer als Pfau bezeichnet, doch Cassie brachte Schwung in jede Bude und führte ein Leben, um das Peyton sie manchmal beneidete. Sie hatte sofort nach der High School geheiratet, mit ihrem Mann ein Haus in Stone Gap gekauft und neben ihrem Teilzeitjob im Schulbüro fünf Kinder bekommen. Sie war Peyton in den zwei Wochen ihres Aufenthalts eine Riesenhilfe.

„Ich habe zwei Stunden Zeit, bevor ich meinen Jüngsten im Kindergarten abholen muss“, sagte Cassie zu Peyton. „Reicht dir das?“

„Das ist mehr als genug. Ich werde nicht lange dafür brauchen, einem gewissen Typen zu verklickern ...“, Peyton warf einen Blick auf ihre mutterlose Nichte, ging zum Fenster und winkte Cassie, ihr zu folgen, „... dass er endlich erwachsen werden und seinen Beitrag leisten muss.“

Cassie grinste. „Ich wünsche, ich könnte euch heimlich bei eurem Gespräch belauschen.“

„Keine Sorge, ich werde ganz logisch und vernünftig argumentieren, dann wird er schon klein beigegeben.“

„Logisch und vernünftig? Bei dieser geballten Ladung Testosteron?“ Cassie lachte. „Na dann viel Glück, Schätzchen.“

Die Beschreibung „geballte Ladung Testosteron“ passte perfekt auf Luke Barlow. Oder hatte zumindest gepasst, als er in Peytons erstem Highschooljahr mit ihrer Schwester zusammen gewesen war. Von Susannahs Schwangerschaft hatte er jedoch nichts wissen wollen, und Peyton hatte nicht

die Absicht, Susannahs Exfreund und Maddys verantwortungslosen und abwesenden Vater damit auch nur eine Sekunde länger davonkommen zu lassen. Maddys Wohlergehen stand für sie an erster Stelle.

„Wie geht es ihr?“, fragte Cassie leise, so als habe sie Peytons Gedanken erraten.

„Unverändert. Sie redet nicht darüber. Sie spielt und isst und macht alles, was man ihr sagt, aber irgendwie ist da eine Mauer um sie herum. Ich komme einfach nicht an sie ran.“

Cassie legte Peyton tröstend eine Hand auf eine Schulter. „Das gibt sich schon noch.“

Peyton seufzte. Sie versuchte schon seit einem Monat, sich mit diesen Worten zu trösten, aber die Situation wurde eher schlimmer als besser. „Mag sein. Hoffentlich habe ich mit meiner Rückkehr hierher die richtige Entscheidung getroffen.“

„Tante P?“ Maddy stand auf und sah Peyton über das Bett hinweg verunsichert an. „Gehst du jetzt weg?“

„Nur für eine Weile, Süße.“

Maddy griff errötend nach dem Saum ihres Rocks und knetete daran herum. „Kommst du wieder zurück?“

Peyton ging zu ihrer Nichte und hockte sich vor sie hin. „Natürlich komme ich zurück, Schätzchen. Cassie wird die ganze Zeit über hierbleiben und mit dir spielen. Es dauert nur ein Weilchen, versprochen.“

Maddys Unterlippe zitterte. „Wie lange ist ein Weilchen?“

Peyton warf Cassie einen verzweifelten Blick zu. Situationen wie diese, in denen sie mit Maddys Verlustangst umgehen musste, waren besonders schwierig. „Schneller als *Die Eiskönigin* dauert.“

„Wir singen auch zusammen den Soundtrack“, versprach Cassie der Kleinen lächelnd. „Und ich ernenne dich zur Ehrenprinzessin.“

„Okay.“ Maddy klang wenig begeistert. Sie setzte sich wieder zu ihren Barbiepuppen und spielte weiter. Ab und zu streifte sie Peyton mit einem besorgten Blick.

Die beiden Frauen gingen zurück zum Fenster und dämpften wieder die Stimmen. „Du machst genau das Richtige, Pey. Die arme Kleine braucht eine Familie, und du hast dringend Unterstützung nötig. Und wenn dieser Mistkerl nichts von der süßen Kleinen wissen will, kümmerge ich mich eben um sie.“

„Lieb von dir, aber du hast auch so schon genug um die Ohren. Außerdem ist *er* derjenige, der Verantwortung für Maddy übernehmen sollte.“ Und je eher Peyton ihm das klarmachte, desto besser. Sie griff nach ihrer Handtasche und küsste Maddy auf eine Wange. „Bis bald, Süße. Sei schön lieb zu Cassie.“

Maddy hatte Tränen in den Augen, doch sie presste tapfer die Lippen zusammen.

„Ich bleibe auch nicht lange weg“, versuchte Peyton sie zu beruhigen und zauste Maddy sanft die Locken. „Versprochen.“

Vor der Tür drückte Cassie sie rasch an sich. „Viel Glück. Und sei nicht zu hart zu Luke. Er ist zwar ein Casanova, aber im Grunde genommen ein netter Kerl. Vielleicht hatte er ja einen guten Grund für sein Verhalten.“

„Die einzige Ausrede, die ich gelten lassen würde, wäre, wenn ihn die letzten vier Jahre jemand weggesperrt hätte. Was ich übrigens gern nachhole, wenn es sein muss.“ Peyton lächelte.

„Ich hoffe, das ist nicht dein voller Ernst“, rief Cassie hinter ihr her.

Lächelnd stieg Peyton in ihren Wagen. Doch als sie den Motor startete, stieg die gleiche Frustration in ihr auf, die sie schon seit Wochen empfand. Luke Barlow, der begehrteste Junggeselle der Stadt, wollte keinen Kontakt zu seiner

Tochter, die ihre Mutter verloren hatte und ihren Vater daher unbedingt brauchte.

Peyton erinnerte sich noch gut an Susannahs Tränen, als sie Peyton davon erzählt hatte, wie ablehnend Luke auf ihre Schwangerschaft reagiert hatte. Nachdem er ihr mitgeteilt hatte, dass er nichts mit dem Baby zu tun haben wollte, hatte die damals Neunzehnjährige beschlossen, die Stadt und ihr chaotisches Elternhaus zu verlassen und ihr Kind allein großzuziehen. Peyton hatte daraufhin extra die Universität gewechselt, um in der Nähe ihrer Schwester leben zu können, und hatte noch dazu einen Teilzeitjob angenommen, um Susannah finanziell zu unterstützen - abgesehen von dem emotionalen Beistand.

Alles Dinge, für die Luke eigentlich zuständig gewesen wäre!

Peyton war es unbegreiflich, wie jemand nichts mit Maddy zu tun haben wollen konnte. Sie selbst hatte sich auf den ersten Blick in ihre Nichte verliebt und von da an jede freie Minute mit ihr und Susannah verbracht. Sie hatte die beiden sogar in ihrer Wohnung in Baltimore einquartiert, obwohl es oft Streit gegeben hatte, weil Susannah fast jeden Abend ausgegangen war. Maddy jedoch hatte Peyton für alles entschädigt. Peyton liebte die Kleine über alles.

Wie lange ist ein Weilchen?

Maddys herzerreißende Frage zeigte Peyton, dass Maddy ihren Vater dringender brauchte denn je. Die Tage, in denen Luke Barlow frei in der Stadt umherstreifen und Frauen aufreißen konnte, waren endgültig gezählt.

Peyton kontrollierte ein letztes Mal Lukes Adresse und fuhr zu seinem Haus, das nur ein paar Blocks von seinem Elternhaus entfernt lag. Als sie an seiner Tür klingelte, schärfte sie sich ein, gelassen zu bleiben und logisch zu argumentieren. So emotionslos wie möglich.

Ha! Eher würde sie jetzt im Hochsommer von einem Schneesturm heimgesucht werden!

Im Haus bellte ein Hund und dann ... Schweigen. Peyton wartete in der Hitze North Carolinas, während die Zikaden in dem dichten Wald östlich des Hauses zirpten.

Sie war überrascht, dass Luke überhaupt ein eigenes Haus bewohnte. Das ließ auf eine gewisse Beständigkeit schließen, einen Kredit oder zumindest regelmäßige Mietzahlungen. Verlässlichkeit. So etwas hätte sie Luke nie zugetraut.

Eine alte Holzschaukel, die sie an die von Grandma Lucy früher erinnerte, bewegte sich unter einer Eiche in der Brise, und ein weiß gestrichener Briefkasten stand neben der Einfahrt. Das Haus machte Peyton fast nostalgisch - es erinnerte sie an längst vergangene Zeiten, als ihr Leben noch unkompliziert gewesen war. Na ja, relativ.

Sie klingelte erneut. Der Hund bellte weiter, doch im Haus rührte sich nichts. Ein restaurierter Mustang mit offenem Verdeck stand in der Einfahrt. Peyton fühlte sich wie in die Achtziger zurückversetzt. Sie trat von einem Fuß auf den anderen und drückte ein drittes Mal auf den Klingelknopf. Wenn es auf der Welt noch gerecht zuging, war Luke inzwischen kahl und fett.

Der Hund verstummte plötzlich. Schritte waren zu hören, und kurz darauf ging die Tür auf.

Luke Barlow stand im Türrahmen und sah Peyton schlaftrunken an. Bartstoppeln bedeckten sein Gesicht. Bei seinem Anblick stockte ihr der Atem. Er war weder kahl noch fett, ganz im Gegenteil. Er sah sogar noch besser aus als auf der Highschool, der Idiot!

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte er.

Offensichtlich erkannte er sie nicht wieder. Peyton unterdrückte ein Gefühl der Enttäuschung. Auf der anderen Seite hatte sie sich in den letzten fünf Jahren sehr

verändert. Sie trug jetzt Kontaktlinsen und Kleider anstatt Brille und Khakihosen. Außerdem hatte sie sich das Haar lang wachsen lassen, trainierte täglich im Fitnessstudio und hatte eine viel weiblichere Figur als beim Abschlussball. Für Luke war sie immer nur Susannahs nervige kleine Schwester gewesen, doch inzwischen war sie erwachsen geworden.

Eine Frau.

„Anscheinend erinnerst du dich nicht an mich“, sagte sie. „Ich bin Peyton, Susannah Reynolds' Schwester.“

Überrascht ließ er den Blick über ihr Kleid, ihre High Heels und ihr langes Haar gleiten. „Peyton? Peyton *Reynolds*? Mann, dich habe ich ja schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen. Was machst du hier?“

Lukes tiefe Stimme und sein Südstaatendialekt waren noch immer verdammt sexy. Früher einmal hatte Peyton sehr für ihn geschwärmt, aber das war schon lange her, und seitdem war eine Menge passiert. Leider schien seine Stimme immer noch die gleiche erotisierende Wirkung auf sie zu haben wie früher ...

Würdevoll straffte sie die Schultern und bemühte sich um einen kühlen und gefassten Eindruck. Wenn sie sich oft genug einschärfte, kühl und ruhig zu sein, würde sie sich vielleicht sogar irgendwann so fühlen. „Ich bin vorbeigekommen, um dich zu ... sehen.“

Eigentlich hatte sie sagen wollen, „um dich zu sprechen“, doch Lukes Anblick hatte sie so durcheinandergebracht, dass sie sich verhaspelt hatte. Er trug nämlich eine tief auf den Hüften sitzende Shorts, weiter nichts. Das dunkle Haar auf seiner gebräunten muskulösen Brust verjüngte sich auf seinem Bauch zu einer schmalen Linie, an der Peyton den Blick abwärts gleiten ließ, bis sie ihn hastig losriss und ihn wieder auf Lukes Gesicht richtete. Verdammt, was war bloß los mit ihr? Sie war schließlich kein schüchternes kleines

Schulmädchen mehr, das für den Kapitän des Footballteams schwärmte.

Er grinste frech. *Mist!* „Du wolltest mich *sehen?*“

„Ich wollte mit dir reden.“

Der Hund nutzte die Gelegenheit, durch die offene Tür auf die Veranda zu trotten. „Charlie, sitz!“, sagte Luke streng.

Der Terrier sah zu seinem Herrchen auf, als wolle er fragen, ob das wirklich sein musste, doch als Luke unbarmherzig blieb, ließ er sich seufzend auf den Hintern plumpsen. Hoffnungsvoll klopfte er mit dem Schwanz auf die Holzdielen der Veranda.

Erst jetzt erkannte Peyton ihn wieder. „Ist das etwa der Hund von damals?“, fragte sie.

Ein Lächeln breitete sich über Lukes Gesicht. „Du erinnerst dich noch an ihn?“

Oh, sie erinnerte sich an eine Menge, was Luke anging! Bei manchen Erinnerungen setzte ihr Herz einen Schlag aus, bei anderen schrillten sämtliche Alarmglocken. „Ich dachte, du wolltest ihn ins Tierheim bringen.“

Luke zuckte die Achseln. „Was soll ich sagen? Ich bin eben ein Softie.“

Peyton spürte, dass ihre innere Anspannung ein bisschen nachließ, aber nur etwas. Dass der Mann den Hund behalten hatte, den sie vor Jahren gerettet hatten, bedeutete noch gar nichts. Das machte lange noch keinen guten Vater aus ihm.

Peyton wollte Luke dazu bringen, ihr entweder das alleinige Sorgerecht zu übertragen oder Unterhalt für Maddy zu zahlen. Das war das Mindeste, was er seiner Tochter schuldete. Jedenfalls würde sie ihn nicht länger einfach so davonkommen lassen, ganz egal, was sie früher mal für Gefühle für ihn gehabt hatte.

Luke zeigte auf ein paar weiße Korbmöbel, über denen sich träge ein Deckenventilator drehte. Peytons Blick

wanderte wieder zu Lukes nackter Brust. Verdammt, sah er gut aus. *Zu* gut. Sein Anblick machte sie zunehmend nervös. Wäre es unhöflich, ihn zu bitten, sich etwas überzuziehen, damit sie wieder rational denken konnte?

„Also, was führt dich hierher?“, fragte er, nachdem er es sich auf der Korbbank bequem gemacht und lässig einen Arm auf die Rückenlehne gelegt hatte.

Peyton hatte sich vorgenommen, nicht sofort mit der Tür ins Haus zu fallen, sondern Luke erst ein bisschen auszuhorchen, bevor sie sich für eine Strategie entschied. So ging sie auch immer bei einem neuen Auftrag vor – erst entwickelte sie ein Gespür für die Räumlichkeiten, dann erst kam das Design.

Sie nahm in einem Korbsessel Platz. „Ich wollte ein paar alte Freunde besuchen, solange ich in der Stadt bin. Ich habe heute Morgen Cassie Bertram gesehen und habe gehört, dass du jetzt hier wohnst. Da ich gerade in der Gegend war, dachte ich, ich komme mal vorbei. Wie geht es dir?“

Falls er diese Begründung etwas merkwürdig fand, ließ er sich nichts anmerken. „Gut. Kann mich nicht beklagen.“

Eine verlegene Gesprächspause folgte. Wieder ertappte Peyton sich dabei, den Blick von Lukes nacktem Oberkörper losreißen zu müssen. *Was zum Teufel hat er da drin? Magnete?* Demonstrativ sah sie sich um. „Hübsches Haus.“

„Danke. Ich habe es nur gemietet, aber es gefällt mir. Es hat einen Swimmingpool. Fehlt nur noch ein Kühlschrank, und ich habe alles, was ich brauche.“ Er grinste.

„Um hier Partys zu feiern?“

Er lachte spöttisch. „Wenn ich noch achtzehn wäre, vielleicht. Nein, ich brauche nicht viel zum Leben, obwohl meine Mutter mich ständig auf Flohmärkte schleppt und mich zu so merkwürdigen Dingen wie Gewürzregalen

überreden will. Jack hat mir einen Tisch und Stühle gebaut, das reicht.“

Okay, vielleicht war Luke ja doch nicht mehr der Partylöwe, der er früher gewesen war. Möglicherweise war er tatsächlich reifer geworden. „Jack baut Möbel?“

„Alles, wofür man einen Hammer und Nägel gebrauchen kann. Er arbeitet gern handwerklich. Ich habe ihn nach seiner Rückkehr aus Afghanistan vor ein paar Monaten dazu überredet, sich als Zimmermann selbstständig zu machen, da er nicht wusste, was er mit sich anfangen soll. Inzwischen kann er sich kaum noch retten vor Aufträgen.“

Peyton wunderte das nicht. Lukes jüngerer Bruder Jack war schon immer abenteuerlustig und zuverlässig gewesen – eine ideale Kombination fürs Militär –, während Mac, der Älteste, studiert hatte und Karriere machte. Luke hingegen hatte sich eher durch Sportlichkeit als durch Ehrgeiz ausgezeichnet. Die Mädchen, die hinter ihm her waren, interessierte es zwar nicht, ob er einen vernünftigen Job hatte oder nicht, doch Peyton war das nicht egal. Wenn er Maddy unterstützen wollte, brauchte er einen regelmäßigen Gehaltsscheck. „Und was machst du jetzt so?“

Luke lehnte sich zurück. „Nimm es mir nicht übel, aber irgendwie komme ich mir gerade vor wie bei einem Bewerbungsgespräch.“

„Ich frage bloß aus ... Neugier.“ Peyton lächelte künstlich. „Wir haben uns schon lange nicht gesehen. Ich wollte mich nur auf dem Laufenden halten.“

„Klar doch“, sagte er ironisch. Peyton beschlich das Gefühl, dass er sie genauso einzuschätzen versuchte wie sie ihn. „Ich arbeite bei meinem Vater in der Kfz-Werkstatt. Jack und ich haben ihm während seiner Knieoperation ausgeholfen, und jetzt, wo Jack sich selbstständig gemacht hat und mein Vater darüber nachdenkt, sich zur Ruhe zu

setzen, bin ich öfter dort.“ Luke fuhr sich mit einer Hand durchs Haar. „Keine Ahnung, was aus Gator’s Garage wird.“

„Du könntest die Werkstatt doch übernehmen.“

„Das ist ganz schön viel Verantwortung. Außerdem würde ich mich damit längerfristig festlegen.“ Er grinste wieder. „Nicht gerade mein Ding.“

„Kann ich mir vorstellen“, antwortete Peyton mit gespielter Belustigung. Insgeheim war sie enttäuscht. Anscheinend hatte Luke doch keine Vaterqualitäten. Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie sehr sie gehofft hatte, dass er inzwischen erwachsen geworden war. Nicht dass sie Maddy nicht allein großziehen konnte, aber es würde der Kleinen guttun, einen Mann in ihrem Leben zu haben, erst recht, wenn er ihr biologischer Vater war.

„Und was ist mit dir?“, fragte Luke. „Du siehst übrigens toll aus.“

Peyton ärgerte sich darüber, dass sie errötete. Schließlich hatte so ein Kompliment bei einem notorischen Charmeur wie Luke nichts zu bedeuten. „Danke.“

„Du hast gesagt, dass du hier nur zu Besuch bist. Wo lebst du inzwischen?“

Luke hatte den Spieß geschickt umgedreht. Wollte er sie mit ihren eigenen Waffen schlagen, oder interessierte ihn das wirklich? „In Baltimore. Ich bin Innenarchitektin bei einer relativ großen Firma.“

Er nickte. „Macht Sinn. Du hast schon früher gern deine Umgebung verschönert.“ Er wartete, bis ein Auto am Haus vorbeigefahren war, bevor er seine nächste Frage stellte: „Wie geht es deiner Schwester?“

Peyton blinzelte verblüfft. „Hast du noch nichts davon gehört?“

„Wovon?“

Sie holte tief Luft. „Susannah kam ...“ Sie stockte. *Verdammt, warum fällt es mir so schwer, das*

auszusprechen? „Sie kam ... vor einem Monat bei einem Autounfall ums Leben.“

Luke wurde blass. „Oh Gott, das ist ja schrecklich! Nein, ich habe nichts davon gehört. Sie war doch noch so jung.“ Er stieß einen Fluch aus, beugte sich vor und berührte sie an einer Hand. „Das tut mir schrecklich leid, Peyton. Geht es dir gut?“

Lukes Mitgefühl kam so unerwartet, dass Peyton völlig durcheinander war und ihre innere Abwehr bröckelte. Ihr schossen die Tränen in die Augen. Nie hätte sie damit gerechnet, dass Luke sie nach ihrem Befinden fragen würde.

Für einen Moment wäre sie fast der Versuchung erlegen, ihm alles anzuvertrauen. *Mir wächst gerade alles über den Kopf. Mein Leben ist ein einziges Chaos. Alles, was ich bisher unter Kontrolle hatte, entgleitet mir gerade. Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich am Ende mit meinem Latein.* „Ja, es geht mir gut.“

„Es tut mir so leid“, wiederholte Luke wieder und drückte ihr die Hand. Ein beunruhigend tröstliches Gefühl.

Peyton wollte gerade etwas erwidern, als ihr auffiel, dass er das Wichtigste ausgelassen hatte. Wollte er denn gar nicht wissen, wie es seiner Tochter ging? Es schien ihn gar nicht zu interessieren, wie *sie* mit dem Verlust ihrer Mutter zurechtkam. Hatte er denn gar kein schlechtes Gewissen, sie und Susannah im Stich gelassen zu haben?

Peyton riss ihre Hand los, zog ihr Handy aus der Handtasche und zeigte Luke ein Foto von Maddy aus glücklicheren Tagen. „Willst du denn gar nicht wissen, wie es *ihr* geht?“

„Hübsches Mädchen“, sagte Luke. Charlie, der Hund, trottete zu ihm herüber und ließ sich zu seinen Füßen fallen. „Ist das deine Tochter?“

„Nein, ist sie nicht, das weißt du ganz genau. Ich kann nicht fassen, dass du sie noch nicht mal erkennst.“

„Ich kenne die Kleine wirklich nicht, tut mir leid.“ Luke zuckte die Achseln. „Wie alt ist sie, drei oder vier? Tolles Alter. Sie sind dann immer noch niedlich, tragen aber keine Windeln mehr. Zumindest glaube ich das. Ich habe nicht viel Erfahrungen mit Kindern.“

„Weil du alles versucht hast, deinem eigenen Kind aus dem Weg zu gehen.“ Peyton verzichtete darauf, *du selbstsüchtiger egoistischer Idiot* hinzuzufügen. Gut dass sie nicht auf seine Pseudo-Besorgnis und seinen Händedruck hereingefallen war.

„Meinem eigenen Kind?“ Luke sah Peyton verwirrt an. „Wovon um alles in der Welt redest du da?“

„Das hier ist Madelyne. *Deine Tochter!* Schon vergessen?“

2. KAPITEL

Deine Tochter!

Die Worte hingen bedeutungsschwer zwischen Peyton und Luke in der schwülen Luft. Luke öffnete den Mund und klappte ihn wieder zu. „Meine Tochter? Aber wie ... was ...?“ Kopfschüttelnd betrachtete er wieder Maddys Foto. „Soll das ein Witz sein? Ich habe keine Tochter.“

„Spiel nicht den Ahnungslosen, Luke! Meine Schwester hat dir damals von ihrer Schwangerschaft erzählt, aber du wolltest nichts davon wissen. Du hast sie mit Maddy völlig allein gelassen. Tja, aber jetzt hat Maddy ihre Mutter verloren, und es wird höchste Zeit, dass du als ihr Vater die Verantwortung für sie übernimmst und sich um sie kümmerst oder sie zumindest finanziell unterstützt. Sie hat auch so schon genug durchgemacht.“

Peyton atmete erleichtert auf. Sie hatte jetzt alles gesagt, was sie zu sagen hatte, und das sogar, ohne ausfallend zu werden. Sie war sehr stolz auf sich.

Luke schüttelte benommen den Kopf. „Ich habe noch nie von ihr gehört, Peyton. Keine Ahnung, was Susannah dir erzählt hat, aber ich weiß von nichts. Ich wusste noch nicht mal, dass sie schwanger war.“

Seine Worte verunsicherten Peyton. „Sie hat aber gesagt, dass sie mit dir gesprochen hat, Luke. Sie hat mir hundert Mal erzählt, wie du mit ihr Schluss gemacht hast, kaum dass sie dir von ihrer Schwangerschaft erzählt hat. Maddy ist eindeutig deine Tochter. Die Ähnlichkeit ist unübersehbar.“

Luke nahm Peyton das Handy aus der Hand und beugte sich über das Foto. Zögernd, fast widerstrebend gab er es ihr zurück. „Mag sein. Sie sieht mir tatsächlich ähnlich. Aber du musst mir glauben, dass ich keine Ahnung von ihrer Existenz hatte, Peyton. Das schwöre ich.“

Konnte das sein? War es möglich, dass Susannah gelogen hatte? Sie war nie eine konventionelle Mutter gewesen, aber hatte sie tatsächlich bei etwas so Wichtigem gelogen? Peyton konnte sich das einfach nicht vorstellen, auch wenn ihr allmählich Zweifel kamen. Susannah war flatterhaft und verantwortungslos gewesen, das schon. Sie hatte den Verkäufer im Supermarkt belogen, den Gasman und ihre Vorgesetzten. Aber hätte sie wirklich ihre eigene Schwester angelogen – was *Maddy* anging?

„Tja, jetzt weißt du es jedenfalls“, erwiderte sie. „Und falls du den Beweis brauchst, können wir gern einen DNA-Test machen, dann haben wir in knapp zwei Wochen das Ergebnis.“

„Du hast anscheinend an alles gedacht.“

„Mir bleibt keine andere Wahl. Irgendjemand muss ja die Verantwortung übernehmen, und das bin zurzeit ich.“ Peyton stand auf. Sie wollte plötzlich nur noch weg – zurück zu Maddy, um sie in die Arme zu nehmen und fest an sich zu drücken. „Ich erwarte von dir zumindest, Unterhalt für Maddy zu zahlen.“

Luke streckte eine Hand aus und hielt Peyton an einer Hand fest. Sie erstarrte unter seiner Berührung. Unwillkürlich wanderte ihr Blick wieder zu seiner nackten Brust. Himmel, was war nur los mit ihr? Warum brachte Luke sie so aus dem Konzept?

„Wie, das ist alles? Du kommst einfach so hier vorbei, teilst mir mit, dass ich eine Tochter habe, gefälligt für sie zahlen soll und verschwindest wieder?“

Peyton wollte Luke nicht zeigen, wie sehr seine Worte sie verunsichert hatten. Hatte sie ihn womöglich jahrelang zu Unrecht beschuldigt? Sie empfand plötzlich das Bedürfnis, allein zu sein, um in Ruhe über alles nachdenken zu können und wieder einen klaren Kopf zu bekommen. „Ich verschwinde nicht, sondern fahre nur zurück zu meinem

Hotel. Ich bin für zwei Wochen in der Stadt, solltest du über alles reden wollen.“

Zwei Wochen, mehr blieben ihr nicht, um Maddys Situation zu klären, bevor sie wieder arbeiten musste.

„Ob ich über alles reden will? Und ob! Hast du die Kleine mit nach Stone Gap gebracht?“

„Die *Kleine* heißt Madelyne. Und ja, sie ist im Hotel, mit Cassie. Aber mach dir keine Gedanken, ich habe alles unter Kontrolle.“ Peyton nickte Richtung Haus - Lukes Junggesellenbude mit Kühlschrank und Pool. „Tut mir leid, dass ich dich bei ... was auch immer gestört habe. Ich bin nur gekommen, um dir von Maddy zu erzählen. Sie braucht ...“

Peyton fiel es schwer, den Satz zu vollenden, weil sie in diesem Augenblick selbst nicht wusste, was Maddy brauchte. Die Kinderpsychologin, zu der sie Maddy gebracht hatte, empfahl Geduld, Verständnis und Liebe - alles Dinge, die Peyton der Kleinen reichlich gab, aber bisher hatte nichts Maddy aus ihrem Schneckenhaus gelockt. „Sie braucht ihre Familie, und die besteht gerade nur aus mir“, fuhr sie mit zittriger Stimme fort. „Und du gehörst dazu, ob dir das passt oder nicht. Ich muss wissen, ob du an ihrem Leben teilhaben willst oder ...“

„Oder was?“

Peyton riss sich zusammen und verdrängte ihre Tränen. Geschäftsmäßig zog sie einen Stapel Unterlagen aus ihrer Handtasche und reichte sie Luke, wie immer perfekt vorbereitet. „Oder du überträgst mir das alleinige Sorgerecht. Das Letzte, was Maddy jetzt nämlich gebrauchen kann, ist noch mehr Unsicherheit. Ich muss einige wichtige Entscheidungen für ihre Zukunft treffen und will wissen, ob ich dich mit einbeziehen kann oder nicht.“

„Immer schön langsam, Peyton, du mutest mir ganz schön viel auf einmal zu.“ Luke fuhr sich mit einer Hand durchs

Haar, was ihm einen gewissen Schlafzimmerlook verlieh. Peytons Herz machte einen Satz. „Ich ... Ich muss erst mal die Tatsache verdauen, dass ich ein Kind habe.“

„Wie schon gesagt, du brauchst die Verantwortung für sie nicht zu übernehmen, wenn du nicht willst. Du brauchst nur zu unterschreiben.“ Peyton nahm einen Kugelschreiber aus ihrer Tasche und reichte ihn Luke.

Er schüttelte den Kopf. „Ich unterschreibe gar nichts. Du tauchst einfach bei mir auf und überfällst mich mit der Neuigkeit, dass ich ein Kind habe, und dann machst du Stress, weil ich nicht sofort eine Entscheidung treffe? Susannah hat mir meine Tochter vier Jahre lang verheimlicht. Vielleicht solltest du dich erstmal in meine Lage versetzen, bevor du mir vorwirfst, ein schlechter Vater zu sein. Gib mir zumindest ein paar Minuten Zeit, um den Schock zu verdauen, bevor du voller Selbstgerechtigkeit hier hinausstolzierst.“

„Ich bin nicht ...“ Peyton biss sich verlegen auf die Unterlippe. Luke hatte recht, sie hatte ihn überrumpelt. Und selbst wenn er sich vor vier Jahren wie ein Arsch verhalten hatte, verdient er eine Chance. Schon allein Maddy zuliebe. Sie seufzte tief. „Tut mir leid, du hast recht. Aber die Situation mit Maddy bringt mich gerade an meine Grenzen. Ich brauchte ... Hilfe.“

Mann, fiel es ihr schwer, das zuzugeben. Sie hatte bisher immer alles allein hingekriegt ... bis jetzt. Was Maddy anging, scheiterte sie grandios.

„Ich helfe dir. Sag einfach, wobei du mich brauchst.“

Mit dieser Reaktion hätte Peyton nicht gerechnet, obwohl ... Eigentlich dürfte sie nicht überrascht sein. Der Luke von früher - der, in den sie sich verliebt hatte -, war schon immer hilfsbereit gewesen. Er war der Typ, der einem um zwei Uhr morgens Starthilfe gab oder einem im Hochsommer beim Tragen einer Couch half. Hoffentlich

steckte dieser Luke noch da drin, unter dieser nackten Brust, die ihren Blick magisch anzog.

„Maddy kommt nicht sehr gut mit dem Verlust ihrer Mutter klar. Man könnte auch sagen, sie weigert sich, ihn zur Kenntnis zu nehmen.“

„Wie meinst du das?“

„Sie redet nicht darüber und trauert nicht. Sie tut einfach so, als sei nichts passiert, klammert sich aber so an mir fest, als habe sie Angst, dass ich mich sonst in Luft auflöse. Ich habe einen sehr anstrengenden Job in Baltimore. Jetzt auf einmal allein für Maddy verantwortlich zu sein und ihr durch diese Krise helfen zu müssen ...“ Peyton verstummte.

Das Wort „Scheitern“ existierte in ihrem Wortschatz nicht. Sie war noch nie bei irgendetwas gescheitert und weigerte sich, jetzt damit anzufangen. „Ich dachte, etwas Urlaub würde uns ganz guttun. Ich habe die Hoffnung, dass sie hier wieder lernt zu lachen. Und ich dachte, es könnte nicht schaden, wenn sie ihren Vater kennenlernt.“

„Ich hätte schon vor vier Jahren von Maddy erfahren sollen.“ Luke stand auf. „Ich nehme an, sie weiß nicht, wer ich bin? Oder dass ich überhaupt existiere?“

„Nein. Susannah hat nie mit ihr über dich gesprochen und ich auch nicht, weil ... na ja, weil ich dachte, du willst nichts mit Maddy zu tun haben.“

„Du hast falsch gedacht. Als was willst du mich ihr denn vorstellen?“

Peyton betrachtete das Cabriolet in der Einfahrt. Ihre Nichte hatte schon genug durchgemacht. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte, war ein unzuverlässiger Vater. Wenn Luke noch nicht bereit war, Verantwortung für Maddy zu übernehmen, war es besser, wenn sie nie von ihm erfuhr. „Vielleicht sollte ich dich als guten Freund von mir vorstellen.“

Luke schnaubte geringschätzig. „Um dir ein Hintertürchen offenzulassen, falls sich herausstellt, dass ich einen schlechten Einfluss auf sie habe?“

„Nein, um dir sämtliche Optionen zu bieten. Solltest du in zwei Wochen zu dem Schluss kommen, dass du doch nichts mit Maddy anfangen kannst, wirst du mir das alleinige Sorgerecht übertragen, und ich ziehe sie allein groß. Maddy braucht Menschen, auf die sie sich verlassen kann, jetzt mehr denn je. Ein notorischer Playboy, der ein Auto fährt, das zu einem Sechzehnjährigen passt, und nur Gelegenheitsjobs hat, ist vielleicht nicht die richtige Bezugsperson.“

Luke kam auf sie zu und stand plötzlich so dicht vor ihr, dass sie seine Körperwärme spüren konnte. Wenn sie jetzt eine Hand ausstrecken würde, könnte sie seine harten Muskeln spüren und die Finger über das dunkle V gleiten lassen, das zu einem ganz bestimmten von seiner Badehose verborgenen Körperteil führte ...

Anscheinend war sie immer noch nicht über ihre damalige Schwärmerei hinweg. Warum fand sie Luke bloß immer noch so anziehend?

„Wenn ich so schrecklich bin, warum willst du mich dann überhaupt mit Maddy bekanntmachen?“

„Ich habe nie gesagt, dass du schrecklich bist.“

Lukes Mundwinkel zuckten belustigt. „Du bist nicht die Einzige, die sich seit der Highschool verändert hat, Peyton.“

„Das will ich hoffen, Luke. Schon allein wegen Maddy.“ Peyton straffte die Schultern und gab sich wieder kühl und gefasst, auch wenn ihr das angesichts seines intensiven Blicks sehr schwerfiel. „Und? Wirst du für Maddy da sein, zumindest in den nächsten zwei Wochen?“

Luke sah an Peyton vorbei zur Schaukel unter der Eiche. Er schwieg so lange, dass sie ganz nervös wurde. „Es muss

ja nicht oft sein“, fügte sie hinzu. „Eine Stunde hie und da, falls du nicht zu mehr bereit bist. Ich ...“

„Du hast kein Vertrauen zu mir, was sie angeht, oder?“

„Nein. Sie kennt dich nicht, und ich habe dich seit fast fünf Jahren nicht gesehen.“

„Aber *du* kennst mich. Ich habe meine Schwächen, aber im Grunde bin ich ein anständiger Mensch, Peyton.“ Als er den Blick wieder auf sie richtete, machte Peytons Herz einen Satz. „Vertrau mir.“

Das fiel ihr nicht leicht, erst recht nicht, wenn es um Maddy ging. Schon auf Susannah hatte man sich nie verlassen können. Peyton war diejenige gewesen, die Maddy im Kindergarten angemeldet, ihr die Kruste von den Sandwiches geschnitten, sie ins Bett gebracht und die Arzttermine für sie vereinbart hatte. Es fiel ihr daher sehr schwer, die Verantwortung für sie auch nur fünf Minuten an jemand anderen abzugeben.

Charlie trottete zu ihr herüber und stupste sie mit der Schnauze an, damit sie ihn hinter den Ohren kralte. Es kam ihr fast so vor, als würde sich der Hund noch an sie erinnern. Luke und sie hatten ihn vor über fünf Jahren unter einem Baum gefunden. Damals hatte er nur aus Haut und Knochen bestanden. Luke hatte ihn nach Hause gebracht, ihn gefüttert und gebadet.

Es überraschte sie immer noch, dass er den Hund behalten hatte. Ein Hund brauchte ein richtiges Zuhause, einen Menschen, auf den er sich verlassen konnte. Vielleicht würde Luke ja doch verantwortungsvoller mit Maddy umgehen als gedacht. Außerdem ging es ja vorerst nur um zwei Wochen. Sie würde das Ganze einfach als Testlauf betrachten. Sollte Luke sich in den zwei Wochen bewähren, konnte man weitersehen.

„Ich will Madelyne treffen“, sagte Luke. „Aber nur unter einer Bedingung.“

Misstrauisch sah Peyton ihn an. „Unter welcher?“

„Nicht als Onkel Luke oder dein Freund Luke, sondern als ihr Dad. Also solltest du ihr lieber erzählen, dass sie von jetzt an einen Vater hat.“

Zwei Stunden später saß Luke biertrinkend im Schatten hinter seinem Haus, doch das Getränk brannte ihm im Magen.

Eine Tochter. Er hatte eine *Tochter*.

Ganz egal, wie oft er sich das sagte, es fühlte sich immer noch surreal an. Die Kleine auf dem Foto sah ihm so ähnlich, dass es keinen Zweifel an seiner Vaterschaft gab, aber trotzdem konnte er es nicht fassen.

Vater zu sein bedeutete, Verantwortung übernehmen und erwachsen werden zu müssen. Also Schluss mit den Partys und dem Alkohol. Wenn er ganz ehrlich mit sich war, hatte er das alles sowieso schon lange satt. Er wusste nur nicht, ob er für ein anderes Leben geschaffen war.

War er überhaupt dazu fähig, sich um eine Vierjährige zu kümmern? Er hatte absolut keine Ahnung von Kindern! Bis vorhin hatte er noch nicht mal gewusst, dass er überhaupt Vater war.

Peyton hatte ihm total den Boden unter den Füßen weggezogen, und das nicht nur mit ihrer Neuigkeit. Zuerst hatte er sie gar nicht wiedererkannt. Die kleine Streberin hatte sich in eine schöne Frau verwandelt – die Art Frau, die den Verkehr zum Stocken brachte und einen Mann so verwirren konnte, dass er zu keinem klaren Gedanken mehr fähig war. Er bekam sie gar nicht mehr aus dem Kopf.

Sie hatte schon immer eine besondere Ausstrahlung gehabt, zumindest auf ihn. Irgendwie hatte sie in ihm den Wunsch geweckt, etwas aus sich zu machen – ein gutes Vorbild für seine Tochter zu werden. Aber traute er sich das überhaupt zu? Im Gegensatz zu seinen Brüdern, von denen

der eine ein Kriegsheld und der andere ein erfolgreicher Manager war, kam er sich oft wie ein Versager vor. Noch nicht mal als Sportler hatte er es an die Spitze geschafft.

Vielleicht hatte er noch nicht seine Nische, seinen Platz in der Welt gefunden, aber es konnte auch sein, dass er einfach nicht für ein geregeltes Leben geschaffen war. Als er das letzte Mal für jemanden Verantwortung übernehmen musste, hatte er völlig versagt. Er sprach nie über jene Nacht, über jenen Unfall, seit dem Jeremiah im Rollstuhl saß. Jeremiah verließ inzwischen nur sehr selten das Haus, reagierte kaum auf Lukes Nachrichten und verbrachte seine Tage in seinem Zimmer mit Videospiele.

Verdammt.

Luke rollte seine Bierdose zwischen den Händen. Seine Schuldgefühle lasteten so schwer auf ihm, dass er sich wie gelähmt fühlte. Hoffentlich hatte Peyton nicht eine Riesendummheit gemacht, indem sie ein Kind in sein Leben brachte.

Nicht irgendein Kind, sondern sein Kind. Seine *Tochter*.

Luke sprang auf und ging ins Haus, wo er das Bier wegstellte und sich ein T-Shirt überstreifte. Danach stieg er in seinen Jeep, um nach Stone Gap zu fahren. Er hielt es keine Sekunde länger auf der Veranda aus. Es ging ihm nicht mehr aus dem Kopf, dass er eine Tochter hatte. Immer wieder sah er Maddys blonde Locken, ihre blauen Augen und ihr niedliches Lächeln vor sich, aber wenn er sie nicht leibhaftig sah, würde er nie wirklich begreifen, dass sie existierte.

Das Stone Gap Hotel stand auf einem kleinen Hügel am Stadtrand. Da es das einzige Hotel der Stadt war, nahm Luke an, dass Peyton dort abgestiegen war. Seit dem Tod ihrer Mutter vor ein paar Jahren hatte sie niemanden mehr im Ort, wo sie übernachten konnte.

Unvorstellbar, dass sie ihre ganze Familie verloren hatte. Luke selbst hatte zwei Brüder, Eltern und zahlreiche Onkels, Tanten, Cousins und Kusinen, die sich regelmäßig trafen. Peyton hatte schon vor fünf Jahren nur ihre Mutter und ihre Schwester gehabt, und jetzt war sie ganz allein.

Bis auf Madelyne, ihre Nichte, Susannahs Tochter. *Seine* Tochter.

Luke parkte seinen Wagen, stieg aus und ging zur Rezeption. „Ist Peyton Reynolds hier?“, fragte er die Rezeptionistin.

„Ja. Zimmer zehn. Am Ende des Flurs rechts.“

Luke passierte mehrere Türen aus falschem Eichenholz furnier, bevor er vor der Nummer zehn stehen blieb. Sein Magen verkrampfte sich nervös.

Sorry, Peyton, ich bin einfach nicht für Kinder geschaffen.

Unbehaglich trat er von einem Fuß auf den anderen.

Sorry, Peyton, aber ich kann das nicht. Ich bin ... zu beschäftigt.

Das klang auch nicht besser. Ein schlichtes *Sorry, Peyton, ich kann nicht* musste reichen. Obwohl ... was er eigentlich sagen wollte, war: *Auf keinen Fall will ich für ein Kind verantwortlich sein, von dessen Existenz ich bisher keine Ahnung hatte. Ich weiß beim besten Willen nicht, wie ich jetzt eine Verbindung zu ihr aufbauen soll. Sie ist mir völlig fremd.*

Aber sie hat keine Eltern mehr außer mir.

Ach, verdammt, da war sie, die Wahrheit. Madelyne hatte niemanden außer ihm und ihrer Tante. Wenn er sich nicht um sie kümmerte, würde die Kleine Vollwaise sein.

Wie konnte er da Nein sagen?

Er hob eine Hand, um anzuklopfen, doch die Tür ging plötzlich auf, und die Vierjährige vom Foto schoss hinaus und prallte gegen ihn.